Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 162 (1994)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

24/1994 16. Juni 162. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Freundschaftskultur
Wie die Pflege der Freundschaft seit der griechischen Klassik zur Kultur gehört, bedenkt
Imelda Abbt 341

Für eine zeitgemässe und massgebende Herz-Jesu-Verehrung Von Eugen Frei 342

Die Bischöfe und das Nein zur Priesterweihe der Frau Von der Pressekonferenz der Schweizer Bischofskonferenz berichtet
Gabriele Brodrecht 344

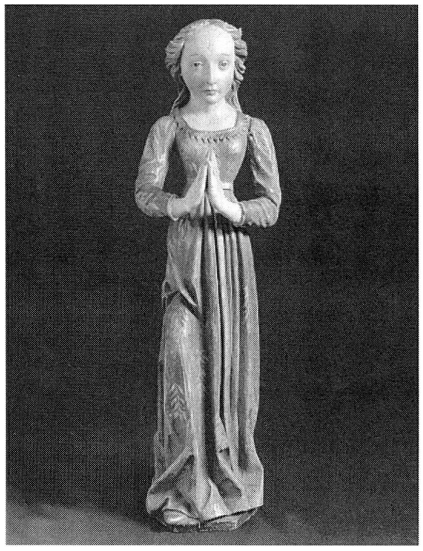
Sie lachten ihn aus
13. Sonntag im Jahreskreis:
Mk 5,21–24.35–43 345

Apostolisches Schreiben «Die Priesterweihe» 347

Hinweise 350

Amtlicher Teil 351

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster St. Lazarus, Seedorf (UR): Maria im Ährenkleid (um 1440)



Freundschaftskultur

Die Freundschaft ist ein Thema, das schon unzählige Male besungen, aber auch beklagt worden ist. Auf einem 4000jährigen Papyrus in Ägypten steht geschrieben:

«Die Freunde von heute sind nicht liebenswert!
Es gibt kein menschliches Antlitz mehr.
Einer bleibt schlimmer als der andre.
Es fehlt an Treuen!
Ich bin mit Elend beladen ohne einen Treuen.
Die Herzen sind frech, kein Herz hat der Mann, auf den ich mich stützte.»

Freundschaft – ein Thema, das zum Menschen gehört und das so vielfältig ist wie die Menschen selber! Auch für das Bildungszentrum Propstei Wislikofen ist Freundschaft immer wieder ein Thema. So haben wir ein Seminar über «Freundschaft mit Gott bei Teresa von Avila» im Programm,[1] und auch im Leseseminar ging es im weitesten Sinn um Freundschaft, kommen doch in Martin Bubers «Ich und Du» angemessene Nähe und angemessene Distanz in verschiedenen Facetten zur Sprache.[2] Den beiden Wochenenden «Freundschaftskultur im Abendland» haben wir einen Text der Weltliteratur zugrundegelegt: die «Nikomachische Ethik» von Aristoteles.[3] Dieses Buch bietet bereits eine ausgezeichnete Analyse des ethischen, sprich: tugendhaften Verhaltens des Menschen, wie es im Alltagswesen sichtbar wird. Aristoteles (383–322 v. Chr.) ist ein sehr guter Beobachter und hat mit Eindringlichkeit seinem Sohn Nikomachus gezeigt, wo eigentlich das wahre Glück zu suchen ist. Diese Suche nach geglücktem Leben ist heute so aktuell wie damals. Wir alle sind Strebende, und nach Aristoteles strebt der Mensch letztlich nach dem Guten. Wo aber ist dieses «Gute» zu finden und was ist damit gemeint? Er sucht nach einer Antwort in zehn Büchern (Kapiteln), wovon zwei der Freundschaft gewidmet sind: das achte und neunte. «Die Freundschaft ist eine Tugend oder doch mit der Tugend verbunden; ausserdem gehört sie zum Notwendigsten im Leben. Denn keiner möchte ohne Freund leben, auch wenn er alle übrigen Güter besässe.» Immer wieder haben sich Menschen seither mit dem Gedanken des Aristoteles über die Freundschaft befasst. Sie sind so fundamental, dass sogar noch neueste Literatur darauf aufbaut. Dabei geht es wesentlich um Freundschaftskultur, die von ihm lebenslänglich betrachtet wird.

Gute Kenner der griechisch-antiken Welt sagen, dass es wohl nichts gibt, was die Griechen von allen anderen Zeiten und Völkern so unterscheidet wie die hohe Bedeutung, die sie der Freundschaft im Le-

bensganzen zumassen. Die Griechen konnten sich ein geglücktes Leben ohne Freundschaft nicht vorstellen. Freundschaft ist nicht bloss ein mehr oder weniger zufälliges, vages Gefühl, sondern hat, wie Recht und Gerechtigkeit, *kosmische Wurzeln.* Freundschaft wird von einer universalen Kraft abgeleitet, die nicht nur Menschen, sondern bereits die Naturelemente verbindet. Das bedeutet dann auch, dass die Freundschaft im Zusammenhang mit Gerechtigkeit, Besonnenheit, Wille zum glücklichen Leben usw. zu betrachten ist. Freundschaft steht sodann im Dienste der Gemeinschaft, und zwar aller Gemeinschaften: unter Gleichgesinnten, der Familie, selbst des Staates. Freundschaft bedeutet den Willen zusammenzuhalten. Das Persönliche in einer konkreten Freundschaft wird nicht ausgeschlossen, aber nicht als das allein Wichtige betrachtet. Freundschaft ist höher zu werten als Gerechtigkeit, ist sie doch Voraussetzung für letztere. Freunde nämlich beurteilen Probleme nicht mehr bloss von sich selber, sondern auch vom Andern und von der Gemeinschaft her.

Das gegenseitige *Wohlgesinntsein* gehört wesentlich zur Freundschaft. Zwar sprechen auch die Griechen von einer Freundschaft um des Nutzens willen, und selbst von einer um der Lust willen. Aber letztere, so Aristoteles, «sind zufällige Freundschaften. Denn der Freund wird nicht geliebt in dem, was er ist, sondern nur soweit der eine einen Gewinn, der andere Lust verschafft!» Solche Freundschaften lösen sich auf, sobald die Lust vorbei bzw. der Nutzen nicht mehr gegeben ist. Diese Freundschaften zielen nicht eigentlich auf die andere Person, sondern vor allem auf einen selber. Sie suchen nicht Gegenseitigkeit und Miteinander.

Von einem andern Nutzen haben oder Lust gewinnen können übrigens auch schlechte Menschen. Wahre Freundschaft hingegen entsteht erst, wenn der Mensch im Andern den Mit-Menschen sieht und akzeptiert und mit ihm zusammen zum Besseren strebt. Das kann, wenigstens ein Stück weit, auch gelernt werden. Deshalb ist die Erziehung wichtig. Es ist nur gut, wenn ein anderer Mensch «freundlich» in das Leben eines Menschen eintritt, um ihm die Anlagen entfalten zu helfen, die ihn dann seinerseits zur Freundschaft befähigen. Das ist natürlich mit ernsthafter Verantwortung verbunden, hat aber seine grossen Vorbilder.

Weil Lebens-Freundschaft ein freies Band ist, unterliegt sie keinem äusseren Zwang. Ausdruck des *gemeinsamen Lebens* von Freunden kann zum Beispiel das Fest sein, wo zusammen gesungen und getanzt wird. Die höchste Stufe jedoch ist, nach den Griechen, das Wahrnehmen des Guten und Schönen in der Seele des Freundes. Das hat ein «gegenseitiges Sichhöherbringen» zur Folge, eine wechselseitige Steigerung und Forderung, aus der edler Wettstreit und tiefe Freude entsteht. Man beginnt dann mehr und mehr seinen Freund zu lieben wie sich selbst. Man liebt das Schöne und Gute in ihm wie auch bei sich, vermag zu seinen Wünschen und Absichten wirklich zu stehen und mit Gelassenheit in die Zukunft zu schauen. Wer einen Freund liebt, liebt letztlich am Freund das Gleiche wie an sich selbst, eben das Zu-sich- und zum Andern-Stehen, in der Kraft des Guten und Schönen.

Deshalb will der gute Mensch mit anderen leben, allerdings nicht mit Beliebigen, sondern mit Freunden. «Der ist nicht wert zu leben, dem kein edler Mensch zugehört! Wenn einer zur Weisheit nur dadurch gelangen könnte, dass er allein sie besitzen dürfte, dann würde er darauf verzichten, denn um dies zu ertragen müsste er entweder ein Tier oder ein Gott sein!» Darum bedeutet Freundschaft: einander zur Tugend bilden, und auch: einander in den Nöten des Lebens beizustehen. Durch Freunde wird man erst zu vollen Menschen. Sie sind deshalb über alle Dinge dieser Welt zu stellen.

Pastoral

Für eine zeitgemässe Herz-Jesu-Verehrung

In der vorkonziliaren Frömmigkeit war der Juni bei vielen Katholiken der Herz-Jesu-Monat. Neben dem gewöhnlichen Herz-Jesu-Freitag am ersten Freitag des Monats wird hier seit Pius IX. (1856) am Freitag der dritten Woche nach Pfingsten das Herz-Jesu-Fest begangen. Dieses geht auf die Visionen der heiligen Marguerite Marie Alacoque (1645–1690), Schwester des Ordens des Visitationsklosters in Paray-le-Monial, zurück. Dank der Unterstützung durch den Jesuitenorden, der in dieser Frömmigkeit eine Zusammenfassung seiner eigenen Exerzitienspiritualität erblickt, fand die Herz-Jesu-Verehrung ein mächtiges Echo in der ganzen katholischen Kirche. Nicht nur wurde dadurch die häufige Kommunion und das Praktizieren der Religion aus dem Herzen gefördert. Diese Spiritualität wurde auch ein mächtiges Bollwerk im Kampf gegen die rigoristische Sicht des Glaubens, wie sie von den Jansenisten vertreten wurde. Seit Leo XIII. weihten die Päpste immer wieder die ganze Welt dem Heiligsten Herzen Jesu. Auch das Gebetsapostolat, durch das die Gebetsmeinungen des Papstes monatlich verbreitet werden, entstand aus dieser Frömmigkeit.

■ Ist diese Frömmigkeit heute noch aktuell?[1]

Die Frage kann man sich stellen. Nicht nur ist die Praxis der Herz-Jesu-Verehrung mindestens in den deutschsprachigen Ländern zurückgegangen. Die Frömmigkeit selbst scheint überholt durch all das, was die Neuentdeckung von Bibel und Liturgie den Christen gebracht hat. Es mutet einen darum seltsam an, dass der Papst den Gläubigen im Juni zu beten empfiehlt, «dass die Verehrung des Herzens Christi massgebend in die Ausbildung der Priesterkandidaten, Ordensleute und Laien einbezogen sind».

Wenn mir mehr Zeit zur Verfügung gestanden wäre, hätte ich einzelne Leiter

[1] Gebetsempfehlungen für den Juni 1994:
Papst: Dass die Verehrung des Herzens Christi massgebend in die Ausbildung der Priesterkandidaten, Ordensleute und Laien einbezogen wird.
Schweizer Bischöfe: Für die Arbeitslosen, dass sie nicht an ihrer schwierigen Situation verzweifeln.

von Seminarien, Novizenmeister und Spirituale gefragt, welche Bedeutung sie in ihrer Praxis der Herz-Jesu-Verehrung zumessen. Wenigstens habe ich aber einige neuere Bücher aufgeschlagen. Im neuen «Katechismus der Katholischen Kirche» ist die Herz-Jesu-Verehrung gerade zweimal im Kleindruck erwähnt[2]. Im Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Priesterausbildung kommt sie gar nicht vor. Auch im eben veröffentlichten «Direktorium für den Dienst und Leben der Priester» habe ich das Wort nicht entdeckt[3].

Auf der anderen Seite ist mir stets in Erinnerung geblieben, was der hochverehrte Pedro Arrupe, Generaloberer der Jesuiten von 1965–1983, in einem Vortrag 1981 vor seinen Mitbrüdern bekannt hatte: «Ich hielt und halte noch heute an der Überzeugung fest, dass der unermessliche Wert einer so tiefen Spiritualität – welche die Päpste als vorzüglich bezeichnet haben –, welche sich eines in hohem Mass universalen und humanen biblischen Symbols und eines echten Urworts ‹Herz› bedient, bald wieder in Gebrauch kommen wird... Die Welt in ihren heutigen Verhältnissen stellt uns vor Herausforderungen und Probleme, denen wir uns nur mit der Kraft dieser Liebe, die die Liebe des Herzens Christi ist, voll und ganz stellen können.»[4]

Herz und Herzlosigkeit in Welt und Kirche

Vielleicht gewinnen wir einen neuen Sinn für Herz-Jesu-Verehrung, wenn wir von unserer konkreten Welt ausgehen. Alle sind sich einig, dass unsere Welt grosse Leistungen vollbracht hat auf dem Gebiet von Wissenschaft und Technik. Unglaublich, wie heute alle Länder und Kontinente erreicht werden können durch ein grossartiges System von Kommunikation und Information. Der Computer hilft uns, die kompliziertesten Daten zu erfassen und damit zu arbeiten. Mit den heutigen Möglichkeiten, alle Arbeitsvorgänge zu rationalisieren, gewinnen wir viel Zeit, wir können alles leichter und schneller machen. Was aber vielfach fehlt, ist das Herz. Unter Herz verstehen wir heute das, was den Menschen ausmacht, seine Menschlichkeit und Liebe. Statt den Systemen, der Organisation und den Apparaten seinen menschlichen Stempel aufzudrücken, geht der Mensch oft darin verloren. Er ordnet sich unter und wird ein seelenloser Funktionär. Dieser Mangel beschränkt sich wahrhaftig nicht nur auf die politische und wirtschaftliche Welt. Er ist auch immer wieder spürbar in der Kirche, die heute bei vielen zunächst als mächtige Organisation und als gewaltiger Apparat empfunden wird.

Ein solches Urteil ist nicht gerecht. Es genügt zu sehen, wieviele leitende Kirchenführer und einfache Christen sich für die Armen und Unterdrückten einsetzen. Und man darf auch nicht die kleinen und grossen und die verborgenen Werke der Caritas, die die christlichen Kirchen tun, ignorieren. Indes, müssen sich nicht gerade die Geschiedenen und nach der Scheidung Wiederverheirateten oft unverstanden und verletzt fühlen, weil sie in der Antwort der offiziellen Kirche sehr wenig Herz und Verständnis spüren für ihre Situation?[5] Es liessen sich noch mehr Beispiele anfügen.

Doch schliesslich kommt es auch in der Kirche darauf an, dass es darin viele Seelsorger, Ordensleute, Christen gibt mit Herz. Für die einzelnen oder für eine Gruppe erscheint das menschliche Gesicht der Kirche in einem Seelsorger, der den Nöten der Menschen mit Herz begegnet. Eine solche Haltung ist ausgesprochen im Zweiten Schweizer Hochgebet: «Mache uns offen für die Menschen um uns, dass wir ihre Trauer und Angst, ihre Hoffnungen und Freuden teilen...»

Herz Jesu

Von der stets neu leidvollen Erfahrung in Welt und Kirche bekommt die Herz-Jesu-Verehrung auch eine neue Bedeutung und Wichtigkeit. Der Akzent liegt dabei nicht auf einzelnen veralteten Formen, sondern auf einer den Christen prägenden Spiritualität der Liebe. Eine solche Frömmigkeit ist heute mehr genährt von der Bibel und der Liturgie, doch wie früher hängt sie eng zusammen mit der Eucharistie. Es ist kein Zufall, dass das Herz-Jesu-Fest gleich auf Fronleichnam folgt.

Im Herzen Jesu zeigt sich ganz konkret die Menschwerdung Jesu. Die Menschlichkeit und Liebe Jesu kommen gerade im Herzen zum Ausdruck. Jesus zeigt uns seinen Vater als den Gott, der die Liebe ist und aus Liebe seinen Sohn gesandt hat. Er hat ein Herz für die Armen und für die Ausgegrenzten und geht nicht fühllos an den Kranken und Invaliden vorbei, sondern nimmt sich ihrer an und heilt sie. Die Liebe des guten Hirten offenbart sich bei ihm in der Begegnung mit den verschiedendsten Menschen, er gibt niemand auf. Dieselbe Liebe gibt ihm Mut auch in heiklen und unlösbaren Fällen. Man

Wer Freundschaft so sieht, wertet sie natürlich entsprechend. Keine Mühe und Anstrengung für sie ist zu hoch. Gilt das immer noch, auch im ausgehenden 20. Jahrhundert? Die Antwort ist nicht mit einem uneingeschränkten Ja oder Nein zu geben. Vieles hat sich seit der griechischen Klassik geändert. Aber diese hat unsere Kultur ganz entscheidend mitgeprägt. Und so sind uns Aristoteles' Gedanken zur Freundschaft nicht fremd. Das sehr grosse Interesse an diesen Seminarien zeigt übrigens, dass sich Menschen davon immer noch angesprochen, ja fasziniert fühlen.

In einem nächsten Beitrag möchte ich gerne auf Freundschaft in unserer Zeit eingehen. Vor allem das Christentum hat dabei einen hohen Anspruch einzulösen, hat doch Jesus selber die, die ihm folgen, Freunde genannt und ist Gott selbst durch ihn, ohne irgendwelche Vorbedingungen, unser aller Freund geworden. Wir können – ein altes weihnächtliches Wort leicht abändernd – sagen: Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Welt nicht traurig sein, der immer schon uns nahe war, stellt sich als Freund der Freunde dar. *Imelda Abbt*

Die promovierte Theologin Imelda Abbt ist Bildungsleiterin der Propstei Wislikofen

[1] Teresa von Avila, Die innere Burg, DTB-Klassiker 20643, Zürich 1979.
[2] Martin Buber, Ich und Du, Heidelberg [11]1994.
[3] Aristoteles, Die Nikomachische Ethik, DTV 2267, München 1992 (vgl. 8. und 9. Buch, S. 280–330).

[2] Vor allem unter Nr. 2669.
[3] Erscheinungstag: Gründonnerstag, 31. März 1994.
[4] «In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet», veröffentlicht in: Hans Zwiefelhofer SJ (Hrsg.), Im Dienst des Evangeliums. Ausgewählte Schriften von Pedro Arrupe SJ, Erich Wewel Verlag, München 1987, S. 107–153 (Zitat auf S. 148).
[5] Siehe dazu die Nachricht in: Christ in der Gegenwart 22/1994, S. 178: Die katholischen Bischöfe Grossbritanniens haben das öffentlich bedauert.

denke nur an sein Verhalten gegenüber der Ehebrecherin[6]. Ein Seelsorger findet im Leben Jesu diese «pastorale Liebe», die nach dem «Direktorium für den Dienst und das Leben der Priester» «das innere und dynamische Prinzip ist, das die vielfältigen und verschiedenartigen Aktivitäten der priesterlichen Tätigkeit vereinigt... Von einer solchen Liebe geprägt, muss der Dienst eines Priesters die Liebe Christi sichtbar machen.»[7] Eine derartige Liebe ist das Gegenteil der Haltung eines Funktionärs.

Auch Jesus wurde der Vorwurf gemacht, dass er das Gesetz zu leicht nehme, ja sogar breche. Doch gerade bei ihm merkt man, dass er seinen Vater liebt «mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all seinen Gedanken und all seiner Kraft». Bei Johannes sagt er seinen Jüngern über sich: «Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen.»[8] Aus diesem Willen heraus liefert er sich den Menschen aus in den Tod. Er weiss, dass er mit seinem Tod die Menschen rettet. Seine Gottesliebe erweist sich in der grössten Liebe zu den Menschen, die es gibt[9].

P. Pedro Arrupe sah im Herzen Jesu die Zusammenfassung und das Symbol der Liebe. Diese war für ihn auch die Lösung für die von der Ungerechtigkeit der modernen Welt geschaffenen apostolischen Probleme. Ich meine, dass sich in der so verstandenen Herz-Jesu-Verehrung für alle Christen, namentlich auch für die Seelsorger, eine ungeheure Kraft verbirgt. Sie wird Kirche und Welt beschenken, indem sie sie menschlicher macht, weil das Herz in ihr die erste Rolle spielt und entsprechend wirkt. *Eugen Frei*

Der Jesuit Eugen Frei schreibt für uns Besinnungen zu Gebetsanliegen des Heiligen Vaters wie zu Gebetsintentionen der Schweizer Bischöfe

[6] Joh 8.
[7] Nr. 44.
[8] Joh 4,34.
[9] Vgl. Joh 15,13.

Kirche in der Schweiz

Die Bischöfe und das Nein zur Priesterweihe der Frau

Das endgültige Nein des Papstes zur Priesterweihe für Frauen war auch an der Pressekonferenz im Anschluss an die Sommerversammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) am Montag, 6. Juni, in Bern ein zentrales Thema. Der Churer Weihbischof Peter Henrici ergänzte zu dem neuen Apostolischen Schreiben «Über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe», es zwinge uns, «unseren Blick über die Amtsstrukturen hinaus auf das Charismatische in der Kirche und das allgemeine Priestertum auszuweiten – und im übrigen wissen wir alle nicht, was der Heilige Geist mit seiner Kirche in Zukunft noch vor hat».

Das neue Dokument war bei der 224. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischöfe vom 30. Mai bis zum 1. Juni in der Benediktinerabtei Einsiedeln laut dem Communiqué der SBK «Gegenstand intensiver Aussprachen», sei aber, so Weihbischof Henrici, von allen Bischöfen gleichermassen akzeptiert worden. Die Bischöfe bitten die Gläubigen, die Entscheidung des Papstes zu respektieren. Sie halten weiter fest, dass es unermesslich und unersetzlich sei, was die Frauen der Kirche schenken, und dass es ihnen deshalb ein Anliegen ist, die Mitarbeit und die entsprechende Stellung der Frauen in der Kirche mehr und mehr zu fördern.

■ Was heisst endgültig?

Das neue Apostolische Schreiben zwinge die Katholiken dazu, ihr Amtsverständnis zu vertiefen, so Msgr. Henrici. Überdeutlich werde jetzt, dass die Ämterfrage eine Frage der Ekklesiologie, also des theologischen Kirchenverständnisses, und der Sakramententheologie sei – und auf dieser Ebene würden sich nun alle weiteren theologischen Überlegungen zu diesem Fragenkomplex bewegen müssen. Solche Überlegungen seien also trotz dem endgültigen Entscheid noch möglich, aber sie müssten am richtigen Ort ansetzen. «Endgültig» heisse, so erklärte der Weihbischof in der Diskussion, dass die Frage jetzt abgeschlossen sei, während ein «unfehlbarer Entscheid» etwas schlechthin Unabänderliches bedeuten würde.

Wenn die Bischöfe die Gläubigen bitten, den Entscheid des Papstes zu respektieren, so heisse das, dass sie die Gläubigen bitten, eine im Rahmen der katholischen Kirche unnütze Diskussion nicht weiterzuführen, sondern sich vielmehr zu überlegen, wie das Amtspriestertum zum allgemeinen Priestertum der Gläubigen stehe und welche Stellung die Frauen in letzterem wie auch in der charismatischen Struktur der Kirche haben. Man sei wohl auch an einem Punkt angelangt, wo die theologische Diskussion sicher nicht mehr weiterführe, sondern nur das Leben der Kirche – und dieses führe zu mehr als die theologische Diskussion, die sich relativ leicht in eine Sackgasse verrennen könne. Es könne unter Umständen befreiend sein, wenn – wie jetzt – eine bestimmte Richtung gegeben werde; durch deren Vertiefen im Leben werde möglicherweise auch Neues zutage treten. Namentlich das Gespräch um das Amts- und Sakramentenverständnis müsse weitergehen – das Gespräch verlagere sich also auf eine andere Ebene und andere Gegenstände, so Msgr. Henrici. Auch Bischof Pierre Mamie, der Präsident der SBK, befürwortete eine Fortführung des erklärenden Gesprächs – «um zu vertiefen, was der Wille des Herrn ist».

Msgr. Henrici führte weiter aus, dass es sich bei dem Dokument weder um die Verkündigung eines neuen Dogmas noch um eine unfehlbare Lehraussage handle; ein «Apostolisches Schreiben» rangiert in den offiziellen Vatikanischen Dokumentensammlungen erst hinter den Enzykliken. Der Papst habe sich mit dem Schreiben im übrigen nur die 1976 auf Wunsch und mit Gutheissung seines Vorgängers Paul VI. von der Kongregation für die Glaubenslehre erlassene Erklärung «Inter Insignores» zu eigen gemacht und gebe ihr dadurch grösseres, «endgültiges» Gewicht. Die abschliessende Stellungnahme des Papstes persönlich dazu sei auf dem Hintergrund der in letzter Zeit vor allem in Nordamerika sehr engagierten Äusserungen zugunsten der Priesterweihe für Frauen in der katholischen Kirche zu verstehen. Dem setze der Papst nicht einfach ein rein disziplinäres Nein entgegen, sondern er betone, dass die Kirche keinerlei Vollmacht habe, Frauen die Priesterweihe zu spenden – der Papst sehe also lehrmässig keine Möglichkeit, dazu ja zu sagen; «es geht hier somit nicht bloss um eine Frage der Kirchenordnung, sondern um das grundlegende Kirchen- und Sakramentenverständnis».

■ «Klärendes Gewitter» für den ökumenischen Dialog

Im Hinblick auf die Ökumene bedeute das Dokument, dass die römisch-katholi-

Sie lachten ihn aus

13. Sonntag im Jahreskreis: Mk 5,21–24.35–43

Die Heilung von Kranken war bei Jesus so etwas wie das tägliche Brot. Totenerweckungen dagegen waren etwas ganz Aussergewöhnliches. Johannes erzählt nur eine einzige, die des Lazarus in Bethanien (11,1–44). Lukas weiss noch von einer Totenerweckung in Naim (7,11–17). Alle drei Synoptiker aber haben den Bericht der Erweckung der 12jährigen Tochter des Jairus, alle drei auch mit dem «Zwischenfall» mit der blutflüssigen Frau. Niemand erwartet eigentlich eine Totenerweckung. «Bemühe den Meister nicht weiter», sagen die Leute zum Vater; «deine Tochter ist gestorben», da kommt doch jede Hilfe zu spät.

Nach Mt 9,18 sagt zwar der Vater selbst: «Meine Tochter ist soeben gestorben.» Es klingt jedoch aus dem Herzen des Vaters so: Das darf doch nicht wahr sein. Ich kann es einfach nicht glauben. Gewiss ist noch Leben in ihr, das du wieder anfachen kannst.

Der Tod hat in jeder Gesellschaft sein Ritual: das Grabgeleit, die Beileidsbezeugungen, das Totenmahl, Blumen usf. Entscheidend ist: die Mitmenschen tragen die Trauer der Angehörigen mit. In Naim: Viel Volk aus der Stadt begleitete die Witwe mit ihrem toten Sohn zum Friedhof hinaus. In Bethanien: «Viele Juden waren zu Maria und Martha gekommen, um sie über ihren Bruder zu trösten.» Und hier: Die Leute im Haus des Jairus «weinten laut und jammerten».

Doch da ist ein Unterschied. Wenn das Ritual nicht mehr einer innern Not entspricht, ist es unaufrichtig. Die «Klageweiber», die mit ihrem Heulen und ihren Instrumenten (Mt 9,23) Lärm machen, sind reine Ritualvollstreckerinnen. Das ist hohl und sinnlos. Daher auch die scharfe Reaktion Jesu: Er trieb sie hinaus.

Die echte Trauer aber trägt Jesus mit, ja er lässt sich davon erschüttern. In Naim: Voll Mitleid mit der Witwe sagte er: «Weine nicht und berührte die Bahre.» In Bethanien: Er ist erschüttert und zutiefst ergriffen. Er bricht in Tränen aus. Hier: Er geht sofort mit dem tiefbekümmerten Jairus und spricht ihm Mut zu – Jesus ist der Mensch mit dem warmen Herzen.

«Sie lachten ihn aus.» Worüber genau lachten sie? Über das Wort: Das Kind schläft, es ist nicht tot. Die gleiche Erklärung haben wir noch ausführlicher in der Lazarusgeschichte: «Lazarus, unser Freund, schläft. Ich gehe hin, ihn vom Schlafe aufzuwecken. Jesus hatte von seinem Tod gesprochen.» Diese Redensart kennt auch Paulus. Die im Herrn Gestorbenen sind Entschlafene; Christus ist der erste der Entschlafenen (1 Kor 7,39; 11,30; 15,20; 1 Thess 4,12 f.; 5,10).

Auch wenn das nicht biblisch ist: Vom Sterben der ersten Jüngerin Jesu, von Marias Sterben, redet die Ostkirche wie die Westkirche als von einer Dormitio, einem Entschlafen.

Mit dem Ausdruck «Schlafen» für das Sterben wird der Glaube an die Auferstehung verkündet. Wohl ist das Schlafen auch ein Ausruhen. Doch dieses Ausruhen steht im Dienst eines neuen Aufstehens. Der Schlafende schläft einem neuen Morgen entgegen, wo er sich wieder erhebt, lebendig ist und umhergeht.

Wenn der Tod als ein Schlafen verstanden wird, so hat er seinen Schrecken verloren. Er ist zwar für die Zurückbleibenden leidvoll, und das Trauern hat seine volle Berechtigung. Ein Christusjünger aber «trauert dann nicht wie die andern, die keine Hoffnung haben» (1 Thess 4,13). Letztlich ist der Tod besiegt. Jesus «hat durch den Tod den niedergerungen, der mit dem Tod Gewalt ausübte, den Teufel, und hat alle gelöst, die aus Furcht vor dem Tod ihr Leben lang unter einer Sklaverei standen» (Hebr 2,14). Oder mit einem andern Bild: «Er hat dem Tod den Stachel genommen» (1 Kor 15,54).

Die Auferstehung besteht dann darin, dass Jesus den Entschlafenen mit mächtiger Stimme und ganz persönlich anruft wie den Lazarus: Auf, Komm heraus!, wie in Naim: Steh auf!, wie hier: Mädchen, steh auf!

Freilich, die drei, die nach den Evangelien den Anruf Jesu vernahmen, sind noch einmal in ihr altes Leben zurückgekehrt. Es sollte so dargestellt werden, dass «die Stunde kommt, in der alle, die in den Gräbern ruhen, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden» (Joh 5,28).

«Sie lachten ihn aus», weil er den Tod ein Schlafen nannte. Für uns soll das ein Trostwort sein, das unsern Glauben an den stärkt, der einmal einen jeden bei der Hand nimmt und sagt: Komm, steh auf. Es beginnt ein neues Leben. «Fürchte dich nicht! Glaube nur!» *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

sche Kirche in der Frage des Frauenpriestertums eindeutig auf seiten der Orthodoxie stehe, so Msgr. Henrici weiter. Überdeutlich zeichne sich nun das von den Kirchen der Reformation verschiedene Amtsverständnis ab – mehr und mehr als der eigentliche Kontroverspunkt. In bezug auf den ökumenischen Dialog betrachtet Weihbischof Henrici das Papstschreiben eher als «klärendes Gewitter». Bischof Mamie sieht die Möglichkeit, dass der Dialog «mit den orthodoxen, anglikanischen und reformierten Brüdern» durch das klärende Schreiben einfacher werden könnte.

■ Anstoss zu radikaler Erneuerung des kirchlichen Denkens

In die Praxis umzusetzen sei namentlich auch die Feststellung des Papstes, dass die Nichtzulassung der Frau zur Priesterweihe keine Minderung ihrer Würde und keine Diskriminierung ihr gegenüber bedeute, so Msgr. Henrici weiter. Deshalb müsse das Verhältnis zwischen Amtspriestertum und allgemeinem Priestertum aller Gläubigen, zwischen Charisma und Institution neu durchdacht werden. Jedes Konkurrenzdenken sei aufzugeben: Das Amtspriestertum stehe eindeutig im Dienste des allgemeinen Priestertums und sei auf dieses hingeordnet. Weihbischof Henrici zitierte aus «Inter Insignores», dass das einzige höhere Charisma, das sehnlichst erstrebt werden darf und soll, die Liebe ist, und dass die Grössten im Himmelreich nicht die Amtsträger, sondern die Heiligen sind. «Hier liegt der Anstoss zu einer radikalen Erneuerung

unseres kirchlichen Denkens», so Msgr. Henrici. Das sage mehr, als alle tröstenden und ermunternden Worte, die die Bischöfe in dieser Stunde zu den Frauen sagen könnten.

Frage des Diakonats der Frau bleibt offen

Über ein mögliches Diakonat der Frauen werde in dem Schreiben, so betonte Weihbischof Henrici – wie übrigens auch Kardinal Carlo Maria Martini in einer Stellungnahme –, nichts ausgesagt; diese Frage bleibe offen, und hier zeige sich vielleicht sogar ein Weg für die Zukunft. Möglicherweise sei dieser Weg nun sogar offener als zuvor, da jetzt klar sei, dass das Diakonat der Frau nicht eine Vorstufe zum Priester- oder Bischofsamt sei. Msgr. Mamie sprach sich zustimmend dazu aus, die Frage des Diakonats der Frau – ein Thema, das ja in der Kirche durchaus verfolgt wird – neu «auf die Tagesordnung» der SBK zu setzen und zum Beispiel nachzufragen, wie weit die diesbezüglichen Arbeiten in den betroffenen römischen Kongregationen seien. Die Nichtzulassung der Frau zur Priesterweihe begründete Bischof Mamie namentlich mit der Entscheidung der Apostel in den Anfängen der Kirche: Sie hätten viele Gemeinden gegründet, wenig Priester und damit allen Grund gehabt, auch Frauen zum Priesteramt zuzulassen – aber sie hätten dies nicht getan. Das Diakonat der Frau kennt die apostolische Tradition hingegen.

In der Diskussion kam im übrigen auch die Frage der Priesterweihe für bewährte, verheiratete Männer, «viri probati», zur Sprache. Weihbischof Henrici betonte, dass dieses Problem ganz anderer Natur sei – bereits jetzt würden in begründeten Ausnahmefällen verheiratete Männer zu Priestern geweiht, und es stehe im Belieben der katholischen Kirche, das allgemeine Zölibat aus schwerwiegenden seelsorglichen Gründen beizubehalten oder in gewissen Fällen zu lockern. Auf die Frage, ob die Kluft zwischen der offiziellen Position der Kirche zum Frauenpriestertum und jener einer «Mehrheit» in der katholischen Kirche Schweiz nun nicht noch mehr auseinanderklaffe, antwortete Bischof Mamie mit der Frage nach der «schweigenden Mehrheit», die möglicherweise ein Priestertum der Frau ablehne.

Wie die anderen Bischofskonferenzen auch hatte sich jene der Schweiz zum Brief der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung über die Zulassung von Ministrantinnen zum Altardienst zu äussern; die Bischöfe sind sich einig, die bereits seit langem bestehende Praxis, Lektorinnen, Kommunionhelferinnen und Ministrantinnen einzusetzen, als legitim anzuerkennen. Beim Traktandenpunkt über die Frau im Dienst am Altar hob Bischof Mamie im weiteren besonders die Notwendigkeit der Ausbildung und Begleitung hervor: es sei nicht so einfach, vor den Menschen zu stehen und dennoch transparent zu bleiben vor dem Geheimnis der Eucharistie.

Kraft für andere Fragen

Der Hoffnung, dass nun wieder mehr Kraft für andere brennende, die Menschen bedrängende und bedrohende Fragen bleiben werde, gab der Sekretär der SBK, P. Roland-B. Trauffer, Ausdruck. Er unterstrich auch, jetzt müsse man «den Blick wieder auf das Leben der Kirche wenden». Er erläuterte im weiteren die Haltung der SBK zur für September angesetzten Konferenz über Bevölkerungs- und Entwicklungsfragen in Kairo. Die SBK hatte dazu Jean-François Giovannini empfangen, den Vizedirektor der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (DEH) und Leiter der Schweizer Delegation bei der Vorbereitungskonferenz in New York.

Vor der Kairoer Konferenz über Bevölkerungs- und Entwicklungsfragen

Pater Trauffer erwähnte die massiven Interventionen des Papstes unter anderem in einem Schreiben an die Staatschefs der ganzen Welt und den Generalsekretär der UNO bezüglich der Kairoer Konferenz; seit der ersten Konferenz zu Entwicklungs- und Bevölkerungsfragen 1974 in Bukarest und seit der zweiten 1984 in Mexiko City hätten sich die Themen verändert. Die Prioritäten der Bevölkerungspolitik hätten sich gewandelt – an der Vorbereitungskonferenz in New York seien Unheilsvorhersagen, wie es sie früher gab, kaum noch erwähnt worden. Teilweise habe man sogar Kritik gehört an der früheren, regierungszentrierten Politik, die – wie es der Heilige Stuhl schon lange zum Ausdruck gebracht habe – einer Entwürdigung und Nötigung der Frauen gleichkomme. Es sei klargestellt worden, «dass die Konferenz von Kairo eine Konferenz über Lebensweisen und nicht über Zahlen oder über Entwicklung im traditionellen Sinn sein wird».

«Reproduktive Rechte»...

Die sogenannte «reproduktive Gesundheit» und die aus ihr sich ergebenden «reproduktiven Rechte» seien zwei der neuen Begriffe, die der Kairoer Konferenz zur Abstimmung vorgelegt werden sollen. Beim ersten Begriff spielt die Abtreibung eine sehr wichtige Rolle, der zweite werde von vielen als radikale «Pro-choice-Position» verstanden, in der allein der Frau das Recht zukäme, über die Beendigung ihrer Schwangerschaft zu entscheiden. Der Heilige Stuhl und andere betonten, «dass alles unternommen werden sollte, um den Frauen zu helfen, Abtreibungen zu vermeiden, und dass eine Legalisierung der Abtreibung keine Lösung der Probleme darstelle». Der Heilige Stuhl habe hart dafür gekämpft, dass die Rechte und die Verantwortung der Eltern bestätigt und gewährleistet werden.

Einer der vorherrschenden Eindrücke nach der Vorbereitungskonferenz sei, dass nur die eine Seite des Bildes hervorgehoben, nur ein Lebensstil dargestellt wurde und dass die Gegner eines solchen Lebensstils als Gegner des Fortschritts abqualifiziert wurden, so Pater Trauffer. Was sich bei der Vorbereitung auf die Konferenz von Kairo ereigne, «geht die Zukunft der Menschheit an. Es geht um Einrichtungen wie Ehe und Familie, um den geheiligten Charakter des menschlichen Lebens und die ungeheure Verantwortung und Würde, die den Eltern als den Verwaltern seiner Weitergabe zukommt.» Es gehe auch um Werte und die künftige Stabilität unserer Gesellschaften.

Und die Liebe?

Die Einseitigkeit der Vorbereitungskonferenz und der Konferenz liege darin, dass – wo doch eigentlich über Frau und Familie oder über die Weitergabe von Leben gesprochen werden sollte – von Ansprüchen, von reproduktiven Rechten die Rede sei. Die Begriffe der Ehe und der Liebe fänden dabei keine Erwähnung. Die Kirche werde alle politischen und gesellschaftlichen Initiativen daraufhin zu befragen haben, «ob sie auf das grosse Ziel hingeordnet sind, lebenswerte Verhältnisse für alle Menschen zu schaffen, ob sie den Prinzipien des Gemeinwohls und der sozialen Gerechtigkeit entsprechen und ob sie die Menschenwürde und die Menschenrechte der Einzelpersonen sowie die Rechte der Familien achten».

Bei der Aussprache mit Jean-François Giovannini habe sich die SBK davon überzeugen können, dass die Richtlinien der Schweizer Delegation an der dritten Versammlung des Vorbereitenden Komitees für die Kairoer Konferenz auch die hier herausgestellten Anliegen auf eindrückliche Weise festhalten. Aus dem in New York erarbeiteten Dokument sei klar ersichtlich, wie effizient der Heilige Stuhl aktiv gewesen sei. Alle Ausführungen, die nicht die Zustimmung der Delegationen finden konnten, seien in Klammern ge-

setzt worden, was andeuten solle, dass die entsprechenden Probleme in Kairo noch einmal diskutiert werden müssen. Deshalb sei für den Heiligen Stuhl äusserst positiv, dass alles, was zum Beispiel die Abtreibung betreffe, in Klammern gesetzt sei.

■ Positives Resultat

«Wenn man berücksichtigt, dass es klare Absicht einiger Delegationen war, die Zustimmung zu den die Abtreibung behandelnden Texten schon in New York zu erhalten, was nun nicht eingetreten ist, und wenn man weiss, dass in vielen Ländern die Diskussion darüber, ob die Abtreibung zu einem allgemeinen Bestandteil der Bevölkerungspolitik gemacht werden soll oder nicht, weit fortgeschritten ist, kann das Resultat der Konferenz von New York als positiv bewertet werden.» Positiv sei auch, dass es in vielen Ländern kein nationales Einverständnis über den Schwangerschaftsabbruch gebe und dass sehr oft die Mehrheit der Bürger und Bürgerinnen diesen nicht als Mittel der Familienplanung und noch weniger als Teil eines Programms für Entwicklungshilfe ansehen wolle. Dies sei auch die Auffassung der Schweizer Delegation.

■ Stimmen aus Afrika

Nicht ohne Zusammenhang mit solchen Fragen war ein nächstes Thema der Pressekonferenz, über das Bischof Mamie sprach. Er berichtete über die Ergebnisse der Sondersynode für Afrika, in deren Dokument sich die afrikanischen Bischöfe auch an jene Westeuropas wenden und unter anderem den Wunsch der Synode nach einem Stopp des Waffenverkaufs an die gegnerischen Gruppen ihres Kontinents wie auch nach einem Erlass zumindest eines wesentlichen Teils der Auslandschulden Afrikas erwähnen. Der Präsident der SBK hat zudem direkte Schreiben von afrikanischen Bischöfen in diesem Sinne erhalten. Die SBK hat beschlossen, unter anderem diesen Bischöfen zu antworten und sie darüber zu informieren, was bereits getan wurde – die Schweizer Bischöfe wie auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund hätten kein allzu schlechtes Gewissen, was das Problem des Waffenhandels angehe, denn sie hätten seit dem Konzil immer wieder die Regierungen wie auch die industrieellen, Händler und Bankiers auf dieses Problem hingewiesen; dies würden sie auch weiter tun.

■ Gesetz über den Waffenhandel revidieren!

Persönlich spricht sich Bischof Mamie klar für ein «Ja» zu Schweizer «Blauhelmen» aus, zugleich müsse aber logischerweise und unverzüglich das Gesetz über den Waffenhandel revidiert werden. Weiter erwähnte Msgr. Mamie den teilweisen Erlass von Auslandschulden von Dritt-Welt-Ländern anlässlich des 700-Jahr-Jubiläums der Eidgenossenschaft; auch hier müsse aber noch mehr getan werden.

Bischof Mamie sprach auch weitere Fragen an, die die Bischöfe beschäftigen: Von Themen wie Südafrika, Ruanda oder den Beziehungen zwischen Israel und Palästina über Drogen und Aids bis zur Arbeitslosigkeit oder zur Zusammenarbeit der Medien mit der Kirche. Die Medien seien «die privilegierten Vermittler» – das Bild, das man sich vom Papst, von der Kirche, den Bischöfen und den Bistümern mache, mache man sich über die Bilder, Titel und die Vermittlung der Medien. Es gebe hier Hervorragendes, aber er sei auch betroffen davon, wie manche Medien bisweilen «den Himmel verdecken, statt wie Lukarnen zu sein, durch die man den Himmel sieht», so Bischof Mamie. Die Bischöfe stünden den Medien als Ansprechpartner zur Verfügung – «wir brauchen euch, ihr braucht uns – ihr könnt auf unsere loyale Zusammenarbeit zählen, wie wir auf die eure zählen».

Zum Traktandenpunkt über die bevorstehenden Seligsprechungen von Schweizer Frauen erwähnte Bischof Mamie die geplante gemeinsame Wallfahrt – «ausser, der Papst hat eine andere Idee und kommt zu uns». Der Präsident der SBK wies weiter auf die gegenwärtig zirkulierende Petition hin, mit der die Seligsprechung von Dorothea von Flüe, der Frau von Bruder Klaus, angestrebt wird.

■ Aus der Gerüchteküche

Am Rande der Pressekonferenz kamen auch die gegenwärtig zirkulierenden Gerüchte zur Sprache, wonach Papst Johannes Paul II. dem Bischof von Chur, Wolfgang Haas, den Rücktritt nahegelegt haben soll. Danach befragt, gaben sowohl Msgr. Mamie wie auch Msgr. Henrici die selbe Antwort: Sie wüssten nicht mehr darüber, als den Medien zu entnehmen war – Msgr. Mamie betonte auch, dass er den Papst in letzter Zeit mehrmals in Rom getroffen, aber nie etwas Entsprechendes gehört habe. Pater Trauffer erwähnte, dass es in Rom sicher Stimmen gebe, die eine Demission von Msgr. Haas wünschten; jedoch habe der Bischof von Chur ihm erst vor wenigen Tagen spontan gesagt, dass er mit dem Papst nicht über diese Frage gesprochen habe.

Zu anderen hartnäckigen Gerüchten, nämlich jenen über den Gesundheitszustand des Papstes, äusserte sich Bischof Mamie bei der Pressekonferenz: Wer den Papst kürzlich getroffen habe, sage, dass er wohl physisch gealtert sei – jedoch überhaupt nicht auf der Ebene des Intellekts oder der Gefühle.

Gabriele Brodrecht

Gabriele Brodrecht arbeitet als Redaktorin bei der Katholischen Internationalen Presseagentur (KIPA) in Freiburg i. Ü.

Im Gespräch

Apostolisches Schreiben «Die Priesterweihe»

«Die Kirche hat keinerlei Vollmacht, Frauen die Priesterweihe zu spenden»

Die Schweizerische Bischofskonferenz hat am ersten Tag ihrer 224. ordentlichen Versammlung den Text des Apostolischen Schreibens «Ordinatio sacerdotalis» von Papst Johannes Paul II. erhalten und sogleich davon Kenntnis genommen. Der Text ist inzwischen allgemein bekannt, so dass ich ihn hier nicht noch einmal vorzustellen brauche. Ich kann aber auch keine Lesehilfe der Bischöfe vorstellen; denn wir haben nach eingehender Aussprache über das neue Dokument eine solche nicht als nötig erachtet. Dagegen möchte ich mich kurz zur Natur des Dokuments äussern und ein paar mögliche Folgen für unser Kirchenverständnis und für den ökumenischen Dialog aufzeigen.

■ 1. Zur Natur des Dokuments

Es handelt sich weder um die Verkündigung eines neuen Dogmas noch um eine unfehlbare Lehraussage. Ein «Apostolisches Schreiben», das in den offiziellen Vatikanischen Dokumentensammlungen erst hinter den Enzykliken rangiert, wäre wohl der ungeeignete Ort für eine derart

feierliche Verlautbarung. Der Papst macht sich vielmehr nur die 1976 auf Wunsch und mit Gutheissung seines Vorgängers Pauls VI. von der Kongregation für die Glaubenslehre erlassene Erklärung «Inter Insigniores» zu eigen und gibt ihr dadurch grösseres und «endgültiges» Gewicht. Das neue Apostolische Schreiben bringt keine neuen Argumente gegenüber seinem Vorgängerdokument und ist deshalb viel kürzer als dieses. Neu daran ist die abschliessende (und sehr ausdrückliche) Stellungnahme des Papstes persönlich. Sie ist zu verstehen auf dem Hintergrund der in letzter Zeit vor allem in Nordamerika sehr engagierten Äusserungen zugunsten der Priesterweihe für Frauen in der katholischen Kirche.

Diesen Stellungnahmen setzt der Papst nicht einfach ein rein disziplinäres Nein entgegen. Seine Aussage lautet nicht einfach: «Es dürfen oder sollen keine Frauen zu Priestern geweiht werden», sondern viel grundsätzlicher: «Die Kirche hat keinerlei Vollmacht, Frauen die Priesterweihe zu spenden.» Mit andern Worten: der Papst sieht sich zum Nein veranlasst, weil er (lehrmässig) keine Möglichkeit sieht, Ja dazu zu sagen. Es geht hier somit nicht bloss um eine Frage der Kirchenordnung, sondern um das grundlegende Kirchen- und Sakramentenverständnis.

Dass dem Papst eine solche Entscheidungsvollmacht in strittigen Fragen, welche die Einheit der Kirche in Gefahr bringen, zusteht, dürfte nach katholischem Verständnis unbestreitbar sein; darin besteht ja nach katholischer Auffassung eine der Aufgaben des Petrusamtes. Der päpstliche Entscheid betrifft jedoch ausdrücklich nur die Priester- und Bischofsweihe; über ein mögliches Diakonat der Frauen (über das gewichtige historische Zeugnisse bestehen) wird nichts ausgesagt.

■ 2. Folgen des Dokuments für unser Kirchenverständnis

In welche neue Situation hat uns diese päpstliche Entscheidung gebracht und vor welche Aufgaben stellt sie uns Katholiken? Sie zwingt uns zunächst, innerkirchlich, unser Amtsverständnis zu vertiefen. Die Ämterfrage, das wird jetzt überdeutlich, ist eine Frage der Ekklesiologie, das heisst des theologischen Kirchenverständnisses, und der Sakramententheologie. Auf dieser Ebene werden sich alle weiteren theologischen Überlegungen zu unserem Fragenkomplex bewegen müssen.

In ökumenischer Sicht bedeutet das neue Schreiben, dass die römisch-katholische Kirche in der Frage des Frauenpriestertums eindeutig auf seiten der Orthodoxie steht. Dahinter zeichnet sich jetzt überdeutlich das von den Kirchen der Reformation verschiedene Amtsverständnis ab, das sich nun mehr und mehr als *der* eigentliche Kontroverspunkt herausschält. Wenn man das ökumenische Gespräch nicht als ein Vertuschen oder Abschleifen der konfessionellen Unterschiede versteht, sondern als ein Sich-Verstehen und Sich-Näherkommen von verschiedenen Standpunkten her, kann die erfolgte Klärung diesem Gespräch nur förderlich sein – als eine Art klärendes Gewitter, möchte ich sagen.

Vor die wichtigste und dringendste Aufgabe aber stellt uns die päpstliche Versicherung, «dass die Nichtzulassung der Frau zur Priesterweihe keine Minderung ihrer Würde und keine Diskriminierung ihr gegenüber» bedeute. Wenn das nicht bloss ein schönes Wort bleiben soll, muss das Verhältnis zwischen Amtspriestertum und allgemeinem Priestertum aller Gläubigen, zwischen Charisma und Institution im Gegenzug zu den landläufigen Vorstellungen, aber durchaus im Sinn des II. Vatikanischen Konzils neu durchdacht werden. Jedes Konkurrenzdenken ist aufzugeben. Das allgemeine Priestertum ist nicht mehr als etwas anzusehen, «das zu fast gleichviel, ja zu fast allem befähigt, was die Amtspriester können». Ganz im Gegenteil: das Amtspriestertum selbst steht eindeutig *im Dienst* des allgemeinen Priestertums und ist auf dieses hingeordnet. Um es mit den Worten des päpstlichen Schreibens selbst zu sagen: «Auf der andern Seite ist die hierarchische Struktur der Kirche vollkommen auf die Heiligkeit (besser wäre zu übersetzen: die Heiligung) der Gläubigen ausgerichtet. Daher ruft die Erklärung Inter Insigniores in Erinnerung, ‹das einzige höhere Charisma, das sehnlichst erstrebt werden darf und soll, ist die Liebe (vgl. 1 Kor 12–13). Die Grössten im Himmelreich sind nicht die Amtsträger, sondern die Heiligen›.» Hier liegt der *Anstoss zu einer radikalen Erneuerung unseres kirchlichen Denkens.* Das, hoffe ich, sagt mehr als alle tröstenden und ermunternden Worte, die wir Bischöfe in dieser Stunde zu den Frauen sagen könnten.

Bei meinen Pfarreibesuchen musste ich im vergangenen Jahr fast Abend für Abend die Frage nach der Frauenordination beantworten. Ich konnte oder musste da immer sagen: «Es ist theologisch noch nicht geklärt, ob die katholische Kirche das überhaupt tun kann.» Seit dem 30. Mai muss ich nun sagen: «Die Kirche spricht sich nicht die Vollmacht zu, Frauen zu Priestern zu weihen. Sie glaubt, dass dies dem Willen ihres Gründers widerspricht.» Aber ich werde zwei Sätze hinzufügen: «Dies zwingt uns, unseren Blick über die Amtsstrukturen hinaus auf das Charismatische in der Kirche und auf das allgemeine Priestertum auszuweiten.» Und: «Im übrigen wissen wir alle nicht, was der Heilige Geist mit seiner Kirche in Zukunft noch vor hat.» *+Peter Henrici*

Weihbischof Peter Henrici verfasste diesen Beitrag für die Pressekonferenz der Schweizer Bischofskonferenz vom 6. Juni 1994

Den ganzen Auftrag der Kirche in Blick bekommen

In den letzten Wochen sind in unserem Bistum aus verschiedenen Gründen Fragen des kirchlichen Amtes neu aufgebrochen und werden öffentlich diskutiert. Es geht vor allem um die Entscheidung unseres Papstes zur Frage der Frauenordination und um die Frage des Zölibats. Da ich erst seit kurzer Zeit Bischof bin, schreibe ich Euch einen Brief, um Euch einige persönliche Gedanken in diesem Zusammenhang mitzuteilen.

Das Apostolische Schreiben von Papst Johannes Paul II. über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe schreibt die Tradition unserer Kirche, Frauen nicht zur Priester- und Bischofsweihe zuzulassen, fort und erklärt sie als endgültig. Diese Entscheidung hat viele von uns betroffen gemacht. In den Augen vieler ist die theologische Diskussion zu diesem Thema nicht abgeschlossen. Nach meiner Einschätzung hat das Apostolische Schreiben mehr neue theologische Fragen aufgeworfen, als es alte gelöst hätte.

Als Bischof nehme ich den Entscheid des Papstes ernst. Gleichzeitig halte ich jedoch fest: Die gemeinsame Suche nach einer Sozialgestalt der Kirche, die dem Evangelium entspricht, muss weitergehen. Die Stellung der Frau in der Gesellschaft ist im Umbruch. Dies hat Folgen für die Kirche, für ihre Theologie und ihre Praxis, die wir heute noch nicht abschätzen können.

Das neue Apostolische Schreiben hat für mich keine Auswirkungen auf den Einbezug von Frauen in den Seelsorgsdienst in unserem Bistum, wie er sich in den letzten 20 Jahren herausgebildet hat. Ich bin den Frauen dankbar, die sich in verschiedenen Aufgaben der Seelsorge einsetzen. Wenn der Papst von der gleichen Würde

von Mann und Frau ausgeht, so enthält diese Aussage für mich auch den Auftrag, nach weiteren Formen der Partizipation und Verantwortung von Frauen an kirchlichen Entscheidungen zu suchen.

Zur Frage des Zölibats ist es mir ein Anliegen zu betonen, dass diese Lebensform nach einem evangelischen Rat eine für unsere Kirche unverzichtbare Lebensform ist. In der heutigen Zeit ist das zölibatäre Leben für viele fragwürdig geworden. Ich danke allen Priestern, die sich aus Treue bemühen, nach diesem Ideal zu leben. Ich glaube, dass wir den jungen Menschen, die sich zum Priesterberuf und Zölibat entscheiden, noch mehr Hilfen bieten sollten. Wir müssen auch neue Wege finden, den Priestern zu helfen, diese Entscheidung glaubwürdig durchzutragen.

Daneben bin ich überzeugt, dass auch Verheiratete für unser Bistum zu Priestern geweiht werden sollten. Die Diskussion um die «Viri probati» ist auch in andern Ländern neu aufgebrochen. Ich setze mich für diese Option ein. Dabei werde ich nicht als einzelner Bischof vorprellen, sondern ich will dazu beitragen, dass mit andern Bischöfen Solidarität auch in dieser Frage wachsen kann. Wenn wir die sakramentale Praxis in unsern Gemeinden nicht verlieren wollen, brauchen wir neue Lösungen für den kirchlichen Dienst.

Bei vielen unter uns stelle ich die Gefahr der Resignation fest, weil wir bei einigen konkreten Fragen unserer Kirche immer wieder an Grenzen stossen und seit Jahrzehnten am gleichen Punkt zu sein scheinen. Ich kann Euch zu dieser Schwierigkeit kein Rezept anbieten. Doch will ich dazu einige Hinweise geben:

Meinungsbildungsprozesse und Entscheidungsfindung sind in der Kirche oft sehr mühsam und schwerfällig. Es wird immer wieder die Rücksicht auf die Gesamtkirche angesprochen. Wir müssen die Gestaltung der kirchlichen Communio neu lernen. Es stellt sich die Frage nach der Identität unserer Kirche: Was macht es aus, dass wir als katholische Christinnen und Christen unterwegs sind? Die Beantwortung dieser Frage erfordert eine grosse Sorgfalt. Die Verantwortung von Papst und Bischöfen, von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, und der Glaubenssinn aller Gläubigen müssen einen Weg miteinander finden. Die Gestaltung des ganzen kirchlichen Lebens – auch des Amtes – hat immer mit dem Glauben zu tun, wie er uns durch die Geschichte überliefert worden ist. Kirchlicher Dienst ist nur möglich aus der Haltung der Bejahung unserer konkreten Kirche bei all dem, was unvollkommen ist und uns gegen den Strich läuft. Das will nicht heissen, dass wir nicht auch alle gerufen sind, mitzudenken, wie das kirchliche Leben in Zukunft aussehen soll. Gegen die Resignation hilft zuletzt nur das Vertrauen in das Wirken des Hl. Geistes, der oft auf überraschenden Wegen zu unerwarteten Lösungen führt. Wo finde ich in meinem kirchlichen Alltag Erfahrungen, in denen ich mich von der Kraft und der Freude des Heiligen Geistes getragen weiss?

Wie können wir uns diesem Wirken des Geistes öffnen? Ich glaube nicht, dass uns Vorschläge zu Protestaktionen wie etwa Streik oder Fasten im sakramentalen Bereich weiterführen. Ich glaube vielmehr, dass wir den ganzen Auftrag als Kirche in Blick bekommen müssen: die Verkündigung der Botschaft des anbrechenden Gottesreiches für unsere Gesellschaft. So könnten wir uns aus der Fixierung auf die Fragen des Amtes lösen, in die wir von verschiedenen Seiten her zu geraten drohen. Ich möchte das Suchen in diese Richtung, das ich an verschiedenen Orten in unserm Bistum wahrnehme, fördern und zu einem gemeinsamen diözesanen Weg werden lassen. Von diesem Prozess erhoffe ich mir eine Ermutigung für uns alle. Auf diesem Weg wird sich auch die eine oder andere strukturelle Blockierung lösen.

Ich wünsche uns allen in den Schwierigkeiten unserer Kirche einen langen Atem. Im Gebet verbunden, grüsse ich Euch herzlich.

+ Hansjörg Vogel
Bischof von Basel

Diesen Text richtete Bischof Hansjörg Vogel Mitte Juni 1994 als Brief an alle Seelsorger und Seelsorgerinnen

Jesus weihte keine Priesterinnen – aber auch keine Priester

Die Interessengemeinschaft feministischer Theologinnen der Deutschschweiz, die Frauenkirchenstelle in Luzern und die Frauenstelle für Friedensarbeit des Christlichen Friedensdienstes (cfd) in Zürich haben das neueste apostolische Schreiben des Papstes mit Befremden zur Kenntnis genommen. In diesem zum 30. Mai veröffentlichten Schreiben soll die Priesterweihe für Frauen und das Gespräch darüber im Sinne einer definitiv verkündeten Doktrin endgültig verboten werden. Der lehramtliche Text arbeitet mit biblischen und historischen Falschaussagen. Dem setzen die Unterzeichnerinnen folgende Richtigstellungen entgegen:

Jesus hat nach dem Zeugnis der Evangelien kein Amtspriestertum geschaffen; er hat nicht nur keine Priesterinnen, sondern auch keine Priester geweiht. Würde die kirchliche Praxis der päpstlichen Argumentation folgen, dürften nach dem Massstab der zwölf Erstberufenen ausschliesslich Fischer jüdischen Glaubens zu Priestern geweiht werden.

Den Titel «Apostelin» hingegen trugen durchaus auch Frauen. Im Römerbrief (16,8) wird eine Apostelin Junia genannt. Ebenso bezeichnet der Kirchenlehrer Augustinus Maria von Magdala als «Apostelin der Apostel».

Die Anfänge des heutigen Amtspriestertums sind zudem erst im dritten Jahrhundert zu finden. Von einer unwandelbaren Praxis der Kirche in der Berufung von Priestern, die auf Jesus zurückginge, kann somit nicht die Rede sein.

Wir teilen die Auffassung des Lehrschreibens, dass nicht jedes Thema dem freien Spiel der Meinungen überlassen werden darf. Ob Diskriminierung und Verfolgung aufgrund von Hautfarbe, Geschlecht, Klasse, Alter oder Religionszugehörigkeit erlaubt ist, darüber kann nicht diskutiert werden. Deshalb sind heute klare Aussagen zum Morden in Bosnien und Rwanda verlangt.

Der Vatikan aber setzt andere Schwerpunkte: Die Diskussion um Aufgaben und Verantwortung von Männern und Frauen in der Kirche soll durch ein Machtwort beendet werden. Dieses Machtwort fällt u. E. als unmittelbare Reaktion auf die Umkehr der anglikanischen Kirche von der Sünde des Sexismus.

Das katholische Lehramt zeigt sich unberührbar von demokratischen Prozessen und pastoralen Notwendigkeiten. Deshalb sind Christinnen und Christen, Priester wie LaiInnen jetzt aufgerufen, sich zu Wort zu melden: Die Kirche, das sind wir alle – und wir übernehmen die Verantwortung für ihre heutige und zukünftige Gestalt. Das Gespräch geht weiter!

Katharina Jost, Regula Grünenfelder, Antoinette Brem, Silvia Schroer (Vorstand der Interessengemeinschaft feministischer Theologinnen der Deutschschweiz), *Li Hangartner, Heidi Müller* (Frauenkirchenstelle Luzern), *Dorothee Wilhelm* (cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit Zürich).

«Eppure si muove»

Mit diesem Nachsatz kommentierte im Jahre 1633 Galileo Galilei seine Verurteilung durch das römische Inquisitionsgericht, das unter Berufung auf Jos 10,12 daran festgehalten hatte, dass seine Lehre vom Umlauf der Erde um die Sonne falsch sei. Ein aus heutiger Sicht problematisches Verständnis von Offenbarung hatte die Inquisition zu dieser Auffassung und damit den Wissenschaftler in die Isolation gedrängt und ihn so zum Schweigen gebracht. Galileo Galilei wurde 1992 rehabilitiert: Dass er die Dinge richtig gesehen hat, wer wollte das bestreiten?

Nein, es wurde jetzt niemand verurteilt oder zum Schweigen gebracht. Es wurde lediglich unter Berufung auf die Offenbarung Gottes, wie sie sich in der Schrift als einer Reflexion der Praxis Jesu erschliesst, ein Sachverhalt geklärt.

Nein, Strukturfragen der Kirche sind nicht vergleichbar mit Strukturfragen des Universums. Letztere sind weltbildbedingt; erstere sind nicht eingebettet in einen soziokulturellen Lebenskontext.

Nein, Jakob hatte keine zwölf Töchter, sondern zwölf Söhne, die zu Stammvätern der zwölf Stämme Israels wurden.

Nein, die neue Sammlung Israels in der schöpferischen Konstitution des Zwölferkreises durch Jesus von Nazaret ist nicht als eine prophetische Zeichenhandlung zu verstehen, deren kontextuell geprägte Zeichenhaftigkeit in erster Linie den jüdischen Menschen der damaligen Zeit einleuchten konnte und sollte.

Nein, der Zwölferkreis war keine Institution der ersten Generation, der aufgrund seiner im jüdischen Kontext gegebenen Zeichenhaftigkeit nach dem Tod des Judas zwar nochmals erweitert wurde, nach dem Tod des Jakobus jedoch nicht mehr.

Nein, im Neuen Testament sind nicht mehrere Verständnisse von «Apostel» greifbar, auch nicht zusätzliche Formen des Dienstes wie «Lehrer», «Propheten», «Hirten», «Evangelisten», auch nicht Frauen, die im Verkündigungsdienst stehen.

Nein, Gal 3,27–28 ist für Strukturfragen in der Kirche Jesu Christi ohne Bedeutung.

Vielmehr ist die Kontinuität zwischen dem vorösterlichen Zwölferkreis und der späteren Struktur der Kirche völlig eindeutig; sie zeigt eine nahtlose Entwicklung, ergibt sich zwingend und entspricht allein dem im Wirken Jesu geoffenbarten Willen Gottes.

Eppure…

Walter Kirchschläger

Walter Kirchschläger ist Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern

Bundesleitungen Blauring und Jungwacht sind entsetzt

Die Bundesleitungen der beiden grössten kirchlichen Kinder- und Jugendverbände Blauring und Jungwacht können nach dem jüngsten Papstschreiben nicht schweigen. Sie richten sich mit einer deutlichen Stellungnahme an die Öffentlichkeit:

Mit Entsetzen nehmen wir als Bundesleitungen Blauring und Jungwacht Kenntnis vom Entscheid des Papstes, die Diskussion über das Frauenpriestertum ein für alle Mal zu beenden. Wir sind befremdet über das selbstherrliche Vorgehen des Bischofs von Rom und seine theologisch oberflächliche und nicht einsichtige Begründung, dass Jesus das Priestertum allein für den Mann geschaffen habe.

Einmal mehr entdecken wir in den Worten und im Verhalten des Papstes einen grossen Widerspruch. Zum einen muntert der Papst die Jugend zu Hoffnung und Mut auf und gibt vor, mit ihr in einen Dialog zu treten; zum anden bricht er die Diskussion über Fragen, die vor allem auch junge Frauen zutiefst beschäftigen, mit einem rigorosen Entscheid ab. Als kirchliche Verbände mit ökumenischer Öffnung schmerzt uns auch die Tatsache, dass der Papst zwar mit Worten den ökumenischen Dialog befürwortet, mit seiner Tat aber eine fruchtbare Fortsetzung der Ökumene verhindert.

Ermuntert durch das Beispiel des Paulus, der in einer wichtigen theologischen Frage dem Petrus ins Angesicht widerstanden hat, nehmen wir den Entscheid des Papstes nicht stillschweigend hin. Wir fordern besonders die Theologinnen und Theologen und unsere Bischöfe auf, jetzt erst recht die Diskussion über das Frauenpriestertum weiterzuführen. Müssten wir dem Entscheid des Papstes Folge leisten, müssten wir offen bekennen, dass wir in einer solchen Kirche keinen Platz mehr haben. Gerade weil uns aber die Kirche Jesu wichtig ist, wollen wir uns in Wort und Tat auch weiterhin in unsern Verbänden für das Frauenpriestertum einsetzen.

Hinweise

Mädchenarbeit – Jungenarbeit

Der Verein Deutschschweizerischer Jugendseelsorger/-innen lädt auf den 27./28. Juni 1994 nach Zürich zu einem Symposium zur Titelthematik ein. Nähere Auskünfte erteilt der Juseso-Verein, Auf der Mauer 13, 8023 Zürich, Telefon 01-251 76 20. *Mitgeteilt*

Staat und Christ – Ranftseminar 1994

Vom 13.–15. September 1994 findet in Flüeli-Ranft (Obwalden) das 4. Ranftseminar statt. Nach 1987, 1989 und 1991 werden auch diesmal Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, Kirche und Gesellschaft für zweieinhalb Tage zusammenkommen, um im Geiste des Bruder Klaus über wesentliche Bereiche menschlichen Lebens nachzudenken und ins Gespräch zu kommen.

Das Seminar dieses Jahres steht unter dem Leitthema «Staat und Christ». Damit ist das Spannungsfeld angesprochen, das sich aus der Wahrnehmung einer christlichen Verantwortung und dem Bemühen der konkreten Umsetzung im öffentlichen Leben eines Staats- und Gemeinwesens ergibt.

Interessentinnen und Interessenten können das Vorprogramm und nähere Informationen erhalten bei: Hochschule Luzern, Theologische Fakultät, Pfistergasse 20, 6003 Luzern, Telefon 041-24 55 10, Fax 041-24 55 05, oder: Prof. Walter Kirchschläger, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum, Telefon 041-47 38 85, Fax 041-47 40 85. *Mitgeteilt*

Medien-Studienreise nach Rom

Der «Jugendpresseverband Brandenburg» und die «Association de la Presse Jeunesse de la Suisse Romande» organisieren gemeinsam vom 22.–27. August 1994 eine Medien-Studienreise nach Rom. Es handelt sich um eine journalistische Weiterbildung für Jugendredakteure und

Interessierte aus Brandenburg und der Schweiz, andererseits um einen Gedankenaustausch von Ostdeutschen und Schweizern. An der 2. Medien-Studienreise können Volontäre, Jugendliche und Junggebliebene, die sich mit Medien auseinandersetzen, teilnehmen. Die Kosten betragen Fr. 600.– (inklusive Reisekosten, Übernachtung/Frühstück und Veranstaltungskosten). Nähere Auskunft erteilt das Generalsekretariat des Jugendpressevereins: Karin Roth, Brühel 3, 5425 Unterehrendingen, Telefon 056-21 16 35, Fax 056-22 62 31. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Presse-Communiqué der 224. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 30. Mai bis 1. Juni 1994 in Einsiedeln (Benediktinerabtei)

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 30. Mai bis 1. Juni 1994 in der Benediktinerabtei Einsiedeln. Das neue «Apostolische Schreiben von Papst Johannes Paul II. über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe» wurde zum Gegenstand intensiver Aussprache.

Einen weiteren Schwerpunkt dieser Sommerversammlung bildete die Thematik der Weltbevölkerungskonferenz vom September 1994 in Kairo. Dazu empfing die SBK Vize-Direktor Jean-François Giovannini der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe, Bern, zu einer Information.

Anlässlich eines pastoralen Besuches bei den Polen in der Schweiz (27.5.–1.6.1994) empfingen die Schweizer Bischöfe den Primas von Polen, Kardinal Josef Glemp, zu einem brüderlichen Austausch. Auch stattete der Apostolische Nuntius in Bern, Erzbischof Dr. Karl-Josef Rauber, mit dem Sekretär der Nuntiatur, Mgr. Luciano Suriani, der SBK einen Besuch ab.

Zum Apostolischen Schreiben über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe

In einem am 30. Mai veröffentlichten Apostolischen Schreiben hat Papst Johannes Paul II. die bisherige Praxis und Lehre der katholischen (und übrigens auch der orthodoxen) Kirche bezüglich der Priester- und Bischofsweihe von Frauen bestätigt. Angesichts des Wunsches, dass auch Frauen zum katholischen Priestertum zugelassen werden, ist in den letzten Jahren in der katholischen Theologie die Frage diskutiert worden, ob es sich nur um eine Frage der Kirchenordnung handelt, die die Kirche aus schwerwiegenden Gründen zu ändern befugt wäre, oder ob die Frage der Frauenordination «die göttliche (und damit unabänderbare) Verfassung der Kirche selbst betrifft». Der Papst hat die Frage in letztgenanntem Sinn entschieden und erklärt, «dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden».

Die Schweizer Bischöfe haben dieses Dokument zu Beginn ihrer Versammlung erhalten und es eingehend besprochen. Sie bitten die Gläubigen, diese endgültige Entscheidung des Papstes zu respektieren.

Das Amtspriestertum ist nach katholischem Verständnis ein Sakrament und nicht bloss eine besondere Form kirchlicher Organisation. Es übersteigt menschliche Kirchenvisionen und kann nur im Licht der Offenbarung und des Glaubens richtig verstanden werden. Deswegen bedeutet, wie das päpstliche Schreiben selbst betont, «die Nichtzulassung der Frau zur Priesterweihe keine Minderung ihrer Würde und keine Diskriminierung». Die Priesterweihe ist weder ein Recht, noch bezweckt sie die Selbstentfaltung. Die Geweihten sind zwar unersetzbare Diener des ganzen Volkes Gottes, doch in diesem Volk haben auch die Frauen ihre besondere Berufung und wesentliche Aufgaben und Verantwortung. Was sie tatsächlich der Kirche schenken, ist unermesslich und unersetzlich. Es ist den Bischöfen deshalb ein Anliegen, die Mitarbeit und die entsprechende Stellung der Frauen in der Kirche mehr und mehr zu fördern. Für alle Geweihten und Nichtgeweihten gilt: «... Die Grössten im Himmelreich sind nicht die Amtsträger, sondern die Heiligen».

Frauen im Dienst am Altar

Die SBK hat den Brief der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung vom 15.3.1994 bezüglich der verschiedenen Dienste am Altar eingehend studiert und diskutiert. Die Bischöfe sind sich einig, dass sie die bereits seit langem bestehende Praxis, Lektorinnen, Kommunionhelferinnen und Ministrantinnen einzusetzen, als legitim anerkennen. Die Bischöfe unterstrichen, dass eine gute Vorbereitung und Einführung in die liturgischen Dienste von grösster Wichtigkeit ist. Sie werden dafür Sorge tragen, dass die entsprechende Ausbildung in Zukunft noch intensiviert wird.

Zur Weltbevölkerungskonferenz 1994

Vom 5. bis 13. September 1994 findet in Kairo eine Weltbevölkerungskonferenz statt. Die SBK hat den Leiter der Schweizer Delegation bei der Vorbereitungskonferenz in New York (4.–22. April 1994), Jean-François Giovannini, Bern, zu einer Aussprache empfangen. Der Vize-Direktor der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe informierte die Bischöfe über die Arbeiten des Vorbereitungskomitees und legte ihnen die Hauptlinien dar, die die Schweizer Delegation ausgearbeitet hat und an der Weltkonferenz einbringen wird. In der Diskussion betonten die Bischöfe, dass die positiven Werte wie Freiheit und Würde des Menschen unbedingt zu verteidigen sind. Sie unterstrichen, dass Fragen des Bevölkerungswachstums gleichzeitig mit Fragen der sozialen Entwicklung behandelt werden müssen. Sie drückten aber auch die Sorge der Kirche aus, dass einseitige Lösungen verabschiedet und der Grundwert Ehrfurcht vor dem Leben missachtet werden könnten.

Frühere Weltbevölkerungskonferenzen haben bereits 1974 in Bukarest und 1984 in Mexiko stattgefunden.

Bettagshirtenbrief 1994

Das Jahr der Familie hat in der Schweiz mehrheitlich örtliches Gepräge. Die Schweizer Bischöfe nehmen den Eidgenössischen Bettag 1994 zum Anlass, sich an die Familien in der Schweiz zu wenden. Zwar haben sich Situation und Beschaffenheit der Familien in den letzten Jahren in manchem geändert, doch rufen die Bischöfe die Gläubigen auf, trotz aller Schwierigkeiten und Herausforderungen, mit denen sie täglich konfrontiert werden, das religiöse Leben in der Familie nicht zu vernachlässigen.

Wort der Schweizer Bischöfe zum «Ausländersonntag – Tag der Völker» 1994

Die katholische Kirche begeht dieses Jahr den «Ausländersonntag – Tag der Völker» am 13. November. Traditionsgemäss haben die Bischöfe in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) eine Botschaft verfasst, die den Titel «Migration und Familie: eine gemeinsame Sorge» trägt. Das Jahr der Familie gibt Anlass, auf die Spannungen und Probleme aufmerksam zu machen, denen sich ausländische Familien in einem für sie fremden Kulturkreis ausgesetzt sehen. Die Schweizer Bischöfe möchten die Bevölkerung für Achtung den ausländischen Familien gegenüber und für

die Teilnahme an deren Sorgen sensibilisieren.

Bevorstehende Seligsprechung von Schweizer Frauen

Zurzeit sind Vorbereitungen für die Seligsprechung von vier Frauen aus der Schweiz im Gange. Es handelt sich um *Marguerite Bays,* Bäuerin und Schneiderin aus dem Freiburgischen, *Maria Bernarda Bütler,* von Auw, Gründerin der Franziskaner Missionarinnen in Kolumbien, *Maria Theresia Scherer,* Gründerin der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl, und *Bernarda Heimgartner,* Gründerin der Schwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen.

Im Hinblick auf die bevorstehenden Seligsprechungen wird voraussichtlich im Herbst 1995 eine Wallfahrt nach Rom stattfinden. Daten und genauere Angaben werden so bald wie möglich bekanntgegeben.

Zu den Ergebnissen der Volkszählung 1990

Im Anschluss an die Studie «Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz» hat das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) im März 1994 einen Bericht veröffentlicht, der die Konfessionsstatistik 1990 im Detail auswertet. Die SBK hat diesen Bericht zur Kenntnis genommen und festgestellt, dass die alarmierenden Anzeichen, die aus der Statistik 1990 zu lesen sind, trotz allem ein Ansatz für eine geistliche Erneuerung sein können. Die SBK hat dem SPI neu den Auftrag erteilt, die im vorliegenden Bericht interpretierten Daten nach ihren Konsequenzen zu untersuchen.

Ernennungen

In die bischöfliche Medienkommission ernannten die Bischöfe neu *Georg Rimann,* Zürich, Redaktor des Zürcher Pfarrblattes «Forum». Sie bestätigten auch die bisherigen Leiter der drei Liturgischen Institute in der Schweiz und den Sekretär der Liturgischen Kommission (LKS) für eine weitere Amtszeit: Don *Valerio Crivelli,* Lugano, Dr. *Jean-Claude Crivelli,* Freiburg, und *Thomas Egloff,* Zürich, zugleich Sekretär der LKS.

Weitere Themen

Die SBK befasste sich mit den eingehenden Überlegungen der Pastoralplanungskommission (PPK) und der kirchlichen Frauenkommission (KFK) zur freiwilligen Mitarbeit in der Kirche. Sie besprach auch weitere Grundfragen der Pastoralplanung.

Sie genehmigte die Statutenänderung der «Commission romande de musique pour la liturgie» und beschäftigte sich mit Fragen der schulischen Erziehung, insbesondere mit der Zukunft der katholischen Schulen in der Schweiz. Die Bischöfe hielten auch einen Rückblick auf ihre Studientagung vom April 1994, die dem Thema «Die Familie als grundlegende Vermittlerin menschlicher und christlicher Werte» gewidmet war.

Aufruf zu Gebet und Aktionen der Nächstenliebe

Die Schweizer Bischöfe bitten alle Gläubigen, ihr Gebet um Frieden in der Welt zu intensivieren, im besonderen für Bosnien und Ruanda.

Die Bischöfe dieser Länder ersuchen uns inständig, die materiellen Hilfeleistungen weiterzuführen, am besten durch die Caritas.

Bistum Basel

■ **Basler Katechetische Kommission**

An der Sitzung vom 20. Juni 1994 werden unter anderem behandelt: Religionsunterricht an der Oberstufe, Katecheten/-innen auf dem Weg vom Nebenamt zum Hauptamt, Besinnungstag 1995 für Katecheten/-innen im Bistum Basel. Im Anschluss an die Sitzung wird der Wallfahrtsort Hergiswald besucht.

Anregungen an die Mitglieder der Kommission oder an das Pastoralamt.

Jörg Trottmann, Präsident

■ **Stellenausschreibung**

In der Kirchgemeinde Baden werden die Stellen eines Pfarrers in *Baden* und eines Pfarrers oder eines Gemeindeleiters/einer Gemeindeleiterin in *Ennetbaden* zur Besetzung ausgeschrieben. Die beiden Pfarreien arbeiten eng zusammen. Interessenten melden sich bis zum 5. Juli 1994 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistum Chur

■ **Ernennung**

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

– *Josef Maron,* bisher Pfarradministrator in Erlöser Chur, zum Pfarrer dieser Pfarrei.

■ **Ausschreibung**

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Urdorf* (ZH) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *7. Juli 1994* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum Sitten

■ **Priesterweihen**

Am Sonntag, den 12. Juni 1994 hat der Bischof von Sitten, Kardinal Heinrich Schwery, in der Kathedrale von Sitten die Diakone:

– *Amadé Brigger* von Grächen und
– *Grégoire Zufferey* von Sion

zu Diözesanpriestern geweiht.

Beide haben sich im Priesterseminar in Givisiez auf diesen Dienst vorbereitet und an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg das Studium mit dem Lizentiat abgeschlossen.

Neupriester Grégoire Zufferey wurde im Seelsorgekreis Nendaz und Amadé Brigger in Törbel eingesetzt.

W. Stupf, Regens

Fortbildungsangebote

Workshop Religionspädagogik: Angebote 94/95

Wer sich heute in der kirchlichen Jugend- und Erwachsenenbildung engagiert, wird schonungslos herausgefordert: Religion ist zwar aktueller denn je, aber die Vermittlung ist problematisch geworden. In dieser Situation bietet «Workshop Religionspädagogik» bereits zum dritten Mal Konzepte und Instrumente für die Praxis an: Dr. Othmar Fries und Vreni Merz, beide in der Fortbildung und Beratung von Religionslehrer(inne)n tätig, möchten damit alle Personen ansprechen, die in irgendeiner Art religionspädagogisch tätig sind: Katechet(inn)en, Religionslehrer(innen), Pastoralassistent(inn)en, Pfarrer, Gemeindeleiter(innen), Jugendarbeiter(innen) und weitere kirchliche Mitarbeiter(innen).

■ **1. Praxisberatung und didaktische Impulse**

Dieser Workshop bietet Interessierten einen Ort, an dem sie ihre berufliche Tätigkeit systematisch reflektieren können und neu gestalten lernen. Zwei Elemente kennzeichnen diesen Kurs: «Praxisberatung» und «Didaktische Impulse». In der Praxisberatung werden

Fälle aus dem beruflichen Alltag nach festgelegten Verfahren besprochen, um Lösungen für vorhandene Probleme zu finden. Die didaktischen Impulse möchten zur Neugestaltung der bisherigen Praxis beitragen, indem Anregungen und Konzepte vorgestellt werden.

Zeit: 6 Montage von 9.15–16.30 Uhr: 24. Oktober; 28. November 1994; 23. Januar; 13. März; 8. Mai; 12. Juni 1995.

Ort: Centrum 66, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.

Leitung: Dr. Othmar Fries und Vreni Merz.

■ 2. Meditieren mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen

Dieses Seminar bietet Gelegenheit, Meditation kennenzulernen als persönlichen inneren Weg mit eigenen Gesetzmässigkeiten für Menschen, die nicht in der Wüste leben: Auch wenn der Terminkalender kaum eine Lücke hat, wenn das Schulzimmer dem Strassenlärm ausgesetzt ist oder wenn die Liturgie ihren festen Rahmen hat, können diese Meditationsübungen darin Platz finden. Die Teilnehmer(innen) können: verschiedene Meditationsübungen praktisch erproben, reflektieren und diskutieren; der religiösen Dimension von Meditation auf die Spur kommen; lernen, wie man Kinder, Jugendliche und Erwachsene zum Meditieren anleitet; Bedingungen kennenlernen, die Meditation im Unterricht und in Feiern möglich machen; Theorie und Praxis der Meditation miteinander verknüpfen.

Zeit: Freitag, 16. September, 10.00 Uhr, bis Samstag, 17. September 1994, 12.00 Uhr.

Ort: Antoniushaus Mattli, Morschach.

Leitung: Vreni Merz.

■ 3. Moderieren – Visualisieren – Präsentieren

Das Seminar zeigt Mittel und Wege, um Sitzungen und Gespräche effizienter, zügiger und zielgerichteter zu gestalten. Die Teilnehmer(innen) können praktische Hilfen für folgende Fragen finden: Wie kann ich Themen/Traktanden sammeln und bearbeiten? Welche Moderationstechniken gibt es? Wie kann man ergebnisorientiert ein Gespräch leiten? Wie kann ich Ergebnisse übersichtlich präsentieren? Wie können die Diskussionspartner(innen) aktiv in den Meinungsbildungsprozess einbezogen werden?

Zeit: Freitag, 17. März, 10.00 Uhr, bis Samstag, 18. März 1995, 12.00 Uhr.

Ort: Hotel Rotschuo, Gersau.

Leitung: Dr. Othmar Fries und Vreni Merz.

■ 4. Zeit gewinnen statt Zeit verlieren

Viele Personen leiden heutzutage unter Zeitnot. Alle wissen zwar, dass es gilt, Prioritäten zu setzen und Zeit für das Wichtige zu haben. Dennoch erleben viele, dass trotz sorgfältiger Planung die Stunden und Tage beim besten Willen nicht dafür ausreichen. Dazu kommt, dass es neben den vielfältigen Verpflichtungen und Aufgaben fast unmöglich wird, noch etwas Zeit für sich selbst zu haben. Die Teilnehmer(innen) können Antworten auf folgende Fragen finden: Welches sind meine «Zeitfresser»? Was heisst «Zeitqualität»? Wie kann ich meine unterschiedlichen beruflichen Aufgaben bewältigen, ohne in Zeitdruck zu geraten? Wie kann ich meine Zeit einteilen, dass nichts und niemand zu kurz kommt? Welche praktischen Hilfen gibt es, um besser zu planen? Wie kann ich Stress bewältigen? Wie gewinne ich Zeit für mich selbst?

Zeit: Freitag, 20. Januar, 10.00 Uhr, bis Samstag, 21. Januar 1995, 12.00 Uhr.

Ort: Hotel Waldheim, Bürgenstock.

Leitung: Dr. Othmar Fries und Vreni Merz.

Auskunft, Prospekte, Anmeldungen für die Angebote 1–4: Vreni Merz, Im Adelmann 4, 6422 Steinen, Telefon 043-41 22 27.

■ 5. Coaching (Einzelberatung)

Das religionspädagogische Arbeitsfeld hat sich drastisch gewandelt. Während man früher fast ausschliesslich unterrichten musste, geht es heute um viel mehr: Eltern- und Jugendarbeit, Seelsorge, Liturgiegestaltung, die Betreuung nebenamtlicher Religionslehrer(innen) und Mitarbeit in Projekten der Gemeinde gehören oftmals dazu. Viele möchten für diese Arbeit noch mehr Sicherheit gewinnen. Die Beratung und Begleitung durch eine externe Fachperson kann helfen, die spezifischen Aufgaben in der konkreten beruflichen Situation erfolgreich wahrzunehmen. Coaching ist eine solche Einzelberatung: Es kann dabei um aktuelle Probleme oder auch um längerfristig angelegte Entwicklungsziele gehen, also beispielsweise um folgende Fragen: Wie kann ich meine beruflichen Aufgaben besser anpacken? Wie kann ich meine Kompetenz für bestimmte Aufgaben verbessern? Welche Massnahmen gibt es in meiner persönlichen Situation? Wie kann ich meine Beziehungen am Arbeitsplatz befriedigend gestalten? Wie kann ich Konflikte im Arbeitsteam angehen, ohne dass es Gewinner(innen) und Verlierer(innen) gibt? Wie gehe ich mit kirchlichen oder schulischen Behörden um? Wie kann ich meine berufliche Rolle wahrnehmen und trotzdem mich selbst bleiben? Was kann ich praktisch unternehmen, um meine Zufriedenheit im Beruf zu verbessern? Wie kann ich mich beruflich neu orientieren?

Im Mittelpunkt des Coaching stehen gemäss persönlicher Absprache die individuellen berufspraktischen Fragen und Ziele der Einzelperson.

Auskunft: Vreni Merz, Telefon 043-41 22 27; Dr. Othmar Fries, Telefon 041-31 79 55.

■ 6. Gemeindeberatung: Religionspädagogische Konzepte entwickeln

Viele Gemeinden haben unbefriedigende religionspädagogische Konzepte. An manchen Orten macht vor allem der Oberstufenunterricht zu schaffen: Man will die bisherige Organisation verändern und weiss nicht recht, wie man zu überzeugenden neuen Strategien und Formen kommen kann. Wir unterstützen Sie, um ein zukunftsfähiges und für die glaubensmässige Entwicklung Ihrer nachwachsenden Generation verantwortbares Konzept für die Religionspädagogik in Ihrer Gemeinde zu entwickeln. Je nach Situation vor Ort geht es zum Beispiel um folgende Fragen: Wie organisieren wir den Religionsunterricht auf den verschiedenen Stufen (Einzellektionen, Blockunterricht o. a.)? Unterrichten wir in Klassen oder in Gruppen? Inner- oder ausserschulisch? Welche Personen können wir für unsere religionspädagogische Arbeit engagieren und wie gehen wir dabei vor? Wie wird ein neues Konzept in der Gemeinde eingeführt?

Wir begleiten Sie an Ort und Stelle in Ihrem Prozess, um eine für Ihre Gemeinde «massgeschneiderte» Lösung zu finden, indem wir Sie als externe Fachleute beraten.

Auskunft: Vreni Merz, Telefon 043-41 22 27; Dr. Othmar Fries, Telefon 041-31 79 55.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Imelda Abbt, Obergütschhalde 9, 6003 Luzern

Gabriele Brodrecht, KIPA, Postfach 1054, 1701 Freiburg

P. Eugen Frei SJ, Postfach 830, 8025 Zürich

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seetalstrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Katholische Kirchgemeinde Sulgen

Wir suchen infolge akuter Erkrankung unseres Pastoralassistenten auf Beginn des Schuljahres 1994/95 (Mitte August 1994) oder nach Übereinkunft eine/einen

Katechetin(en) oder Pastoralassistentin(en)

im Vollamt oder nach Vereinbarung

Das Aufgabengebiet umfasst:
- Erteilung von Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Gestaltung von Familiengottesdiensten, Mithilfe und Organisation von kirchlichen Anlässen
- Mitarbeit in der Seelsorge

Wir erwarten:
- abgeschlossene Ausbildung als Theologe/Theologin oder Katechet/Katechetin
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Mitwirkung in den Jugendorganisationen

Wir bieten:
- Abwechslungsreiche und selbständige Tätigkeit in einem kleinen Team
- Fortschrittliche Anstellungsbedingungen in einer idyllischen Landgemeinde im Kanton Thurgau

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Herr Pfarrer Albin Studer, Sulgen, unter Telefon 072-42 12 97 gerne zur Verfügung. Ihre Bewerbungsunterlagen wollen Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenvorsteherschaft, Herrn M. Arndt, Sonnhaldenstrasse 2b, 8583 Sulgen, richten

Römisch-katholische Kirchgemeinde Pratteln-Augst

Nach langen Jahren im Dienst unserer Pfarrei tritt unser Pfarrer Mitte Jahr in den wohlverdienten Ruhestand. Deshalb sucht die Pfarrei St. Anton per sofort oder nach Vereinbarung einen Priester als neuen vollamtlichen

Gemeindepfarrer

Da momentan auch die Stelle des Jugendseelsorgers vakant ist, wäre uns auch ein Seelsorgeteam, bestehend aus Pfarrer und

Katechet / Katechetin
Pastoralassistent / Pastoralassistentin
oder Jugendseelsorger
hochwillkommen.

Die Pfarrei St. Anton ist eine der grösseren Pfarreien des Kantons Basel-Landschaft. Sie bietet einen interessanten und abwechslungsreichen Wirkungskreis.
In Ihrer Arbeit können Sie auf die Unterstützung eines Pastoralassistenten, mehrerer nebenamtlicher Katechetinnen und vieler anderer engagierter Laien zählen.
Die Pfarrei besitzt eine neu renovierte Kirche, zwei grosszügig ausgestattete Gemeindezentren und ein modernes Pfarreisekretariat mit EDV.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungs- und Besoldungsverordnung der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft.

Wir erwarten von Ihnen als Pfarrer, dass Sie im Besitz eines bischöflichen Wahlfähigkeitszeugnisses sind und sich gerne für die Leitung einer Pfarrei engagieren.
Als Katechet/Pastoralassistent/Jugendseelsorger resp. Katechetin/Pastoralassistentin/Jugendseelsorgerin legen Sie das Schwergewicht Ihrer Aufgabe auf die Arbeit mit Jugendlichen.

Auskünfte:
Detaillierte Auskünfte über die Pfarreistruktur und Ihr neues Wirkungsfeld erhalten Sie bei unserem Kirchgemeindepräsidenten, Herrn Luzius Maier, Blözenweg 8, 4133 Pratteln, Telefon 061-821 29 39.

Wir freuen uns auf Ihre baldige Kontaktnahme.

Katholische Pfarrei
Paroisse catholique
3280 Murten-Morat

Die katholische Pfarrei Murten sucht auf den 1. August 1994 oder nach Übereinkunft eine/n

Pastoralassistentin(en)

Pensum nach Absprache, 100% möglich.

Murten ist eine Diasporapfarrei mit sprachlich und kulturell sehr unterschiedlicher Bevölkerung. Sie versucht, in Gemeinschaft eine Kirche zu sein, in der jeder leben kann.

Wir erwarten von Ihnen Mitarbeit in der Katechese und der Liturgie sowie in der Begleitung von Gruppen und die Teilnahme auf Sektor- und Dekanatsebene.

Wir freuen uns auf eine teamfähige, ökumenisch offene Person.

Die Besoldung erfolgt gemäss den Richtlinien der «Vereinigung der Pfarreien Deutsch-Freiburg».

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Pfarreipräsidenten Kurt Grüring, Neugut 1, 3280 Murten.
Für nähere Informationen ist er in der Regel abends, ab 18.30 Uhr unter Telefon 037-71 57 40 erreichbar

workshop RELIGIONSPÄDAGOGIK
Othmar Fries & Vreni Merz · Postfach 7928 · 6000 Luzern 7

1 PRAXISBERATUNG UND DIDAKTISCHE IMPULSE
2 MEDITIEREN MIT KINDERN, JUGENDLICHEN UND ERWACHSENEN
3 MODERIEREN – VISUALISIEREN – PRÄSENTIEREN
4 ZEIT GEWINNEN STATT ZEIT VERLIEREN
5 COACHING (EINZELBERATUNG)
6 RELIGIONSPÄDAGOGISCHE KONZEPTE ENTWICKELN (GEMEINDEBERATUNG)

Leitung: Dr. Othmar Fries & Vreni Merz

Auskunft, Prospekte und Anmeldung: Vreni Merz, Im Adelmann 4, 6422 Steinen, Telefon 043 · 41 22 27

Katholische Kirchgemeinde Rickenbach-Seuzach

Für unsere beiden Pfarreien St. Martin Seuzach und St. Stefan Wiesendangen suchen wir per 1. August oder nach Vereinbarung eine/n

Laientheologen / -in

für die Aufgabenbereiche:
- Jugendarbeit (Katechese Oberstufe, ausser- und nachschulische Jugendarbeit, Mitarbeit in Firmteam 17+)
- Liturgie (Verkündigung, Wortgottesdienste usw.)
- Einzelseelsorge

In Zusammenarbeit mit den beiden Pfarrern arbeiten Sie in Ihren Bereichen selbständig. Ein eigenes Haus samt Umschwung können wir Ihnen zur Verfügung stellen.

Nähere Auskünfte geben Ihnen gerne:
Pfarrer A. Suter, Kath. Pfarramt, Reutlingerstrasse 52, 8472 Seuzach, Telefon 052 - 53 14 66 und Pfarrer W. Frey, Kath. Pfarramt, Wannenstrasse 4, 8542 Wiesendangen, Telefon 052 - 37 16 28.

Bewerbungen richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Peter Elsener, Oberwiesenstrasse 8, 8472 Seuzach, Telefon 052 - 53 10 30

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen

Für unsere Pfarrei St. Maria mit zirka 4000 Katholiken im Osten der Stadt St. Gallen suchen wir auf den 15. August 1994 oder nach Vereinbarung eine

Katechetin oder Katecheten

im Vollamt. Die bewerbende Person sollte theologisch aufgeschlossen und teambezogen arbeiten sowie willens sein, als lebendiges Glied mit uns in der Gemeinde zu leben.

Der zu verantwortende Kompetenzbereich erstreckt sich auf drei Aufgabenfelder:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe (maximal 18 Stunden), soweit möglich mit aktivem Bezug zum Pfarreileben
- verbandliche (Präses Pfadi) und offene Kinder- und Jugendarbeit
- Mitplanung und -gestaltung der Pfarreiseelsorge nach persönlichen Fähigkeiten und jeweiliger Gemeindeentwicklung nach Absprache unter den Seelsorgern.

Die Besoldung und die Anstellung erfolgen gemäss den Richtlinien der Kath. Kirchgemeinde St. Gallen.

Für weitere Auskünfte steht gerne zur Verfügung:
Pfarrer Dr. Jürgen Konzili, Rorschacherstrasse 255, 9016 St. Gallen, Telefon 071 - 35 15 70.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten des Kreiskirchenrates Ost, Kobi Ottiger, Hardungstrasse 49, 9011 St. Gallen.

Die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU) sucht

eine(n) kirchliche(n) Umweltberater(in) (50%-Stelle)

Aufgaben:
- Organisation und Durchführung von Aktionen
- Thematische Planung
- Finanzplanung und Finanzbeschaffung
- Förderung der Zusammenarbeit mit der Romandie
- Kontakte zu Medien und Öffentlichkeit

Anforderungen:
- Interesse an ökologischen Problemen
- Kenntnisse in Finanzfragen
- Französischkenntnisse
- Erfahrung mit PC und Textverarbeitung

Arbeitsort: Bern
Die Stelle ist geeignet für Leute mit ökologischem und kirchlichem Engagement, mit naturwissenschaftlicher, theologischer, journalistischer Ausbildung.
Bewerbungen sind bis zum 15. August 1994 zu richten an:
Prof. Hans-Urs Wanner, Präsident der OeKU, Postfach 7449, 3001 Bern

Die katholische Kirchgemeinde Lenzburg sucht zur Aufstellung in der neurenovierten Pfarrkirche Lenzburg eine Holz-Statue

Madonna mit Kind

Höhe zirka 100–130 cm, aus der Zeit der Gotik, Spätgotik oder des Barocks, wenn möglich schweizerischer Herkunft. Die Figur kann unbemalt oder bemalt und muss nicht restauriert sein. Ankauf, eventuell auch Dauerleihgabe möglich.
Offerten mit Fotos an:

Kunz + Amrein, Architekten SWB VSI
Postplatz 5, 5600 Lenzburg
Telefon 064 - 51 25 03, Fax 064 - 52 03 05

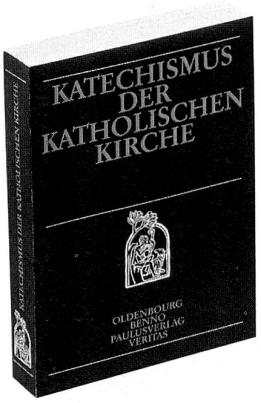
Orgelbau
- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-22 51 70
Fax 081-23 37 82
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG/Grb.

FELSBERG AG

Rauchfreie
Opferlichte
in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.
Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!
HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Der Weltkatechismus



– jetzt als Taschenbuch

816 Seiten
Fr. 25.–
ISBN 3-7228-0325-X

Der «Weltkatechismus» ist die massgebende Darstellung der offiziellen katholischen Glaubens- und Sittenlehre. Er liegt nunmehr ungekürzt auch als preisgünstiges Taschenbuch vor – *besonders geeignet für Erwachsenenbildung und Pfarreigruppen.*

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Paulusverlag Freiburg Schweiz

Flugreise

Wallfahrt schon ab Fr. 998.–

Besuchen Sie mit uns:

Fatima oder Santiago de Compostela

Abflüge ab München und Stuttgart nach Fatima: jeden Donnerstag, nach Santiago de Compostela: jeden 2. Donnerstag. Im Preis inbegriffen: Bustransfer vom Wohnort zum Flughafen, Linienflug, HP in guten Hotels, deutschsprachige Führung, sämtliche Eintrittsgelder.

Gerne senden wir Ihnen unverbindlich die Reise-Programme zu.

Christliche Reisen
Bahnhofstrasse 2, CH-3700 Spiez
Telefon 033-54 81 44/45
Telefax 033-54 81 64

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Ich suche für die Franziskanerkirche Luzern eine passende

Wettersegen-Monstranz

mit Kreuzpartikel.
Angebote sind zu richten an:
Clemens Hegglin, Pfarrer
Postfach 7648, 6000 Luzern 7
Tel. 041 - 23 14 67, Fax 23 61 74

Auf November 1994 oder nach Vereinbarung suche ich eine Stelle als

Pfarrhaushälterin

Ich verfüge über eine langjährige Arbeitserfahrung, bin aufgestellt, motiviert und freue mich auf eine neue Aufgabe.
Bitte melden Sie sich unter Chiffre 1698 bei der Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Katholische Pfarrei Affoltern am Albis

Wir sind ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam: Pfarreileiter, Priester, Pastoralassistenten. Teamgeist und -atmosphäre sind bei uns nicht nur Schlagworte. Zusammen mit unserer jungen, wachsenden Pfarrei gehen wir neue Wege in der Pastoral. Leider ist unser Team nicht ganz vollständig. Zur Ergänzung suchen wir auf Schuljahresbeginn 1994/95 oder nach Vereinbarung eine(n)

Seelsorgerin/Seelsorger
(Pastoralassistenten/in, Katecheten/in-Jugendarbeiter/in)

Wir
- ermöglichen Dir je nach Interesse und Eignung Tätigkeiten in allen Bereichen der Seelsorge
- bieten Dir eine Stelle mit Raum für Selbständigkeit und Eigeninitiative
- erwarten von Dir die Bereitschaft zum Engagement in der gesamten Pfarreipastoral.

Fühlst Du Dich angesprochen?
Wir freuen uns, Dich kennenzulernen.

Gern erteile ich Auskunft:
Hans-Georg Broich, Pfarreileiter, Bachstrasse 18, 8912 Obfelden, Telefon 01 - 761 99 19.

Bewerbungen sind zu richten an:
Florian Püntener, Präsident der Kirchenpflege, Hasenbühlstrasse 44, 8910 Affoltern a. A.

AZA 6002 LUZERN
0007989 112
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur
24/16. 6. 94